

Gefährliche Lockungen aus Kiel

Sprottenhausen sprach sich per Bürgerentscheid gegen Eingemeindung aus – Awo zieht positive Bilanz

VON MARTIN GEIST

GAARDEN. Die fünfte Kieler Kinderstadt ist nun schon wieder Geschichte. Doch wie immer hat sie dabei Geschichten geschrieben, die sich keine Regie hätte interessanter ausdenken können. Heftig debattiert wurde über die Einführung von Schutzzöllen. Und ob Sprottenhausen ein Stadtteil von Kiel werden soll, wurde sogar in einem Bürgerentscheid geklärt.

Stadtpräsident Hans-Werner Tovar stattete der Kinderstadt, wie jeder gute Nachbar, einen Besuch ab, nachdem sie sich einigermaßen formiert und unter anderem ihren eigenen Bürgermeister gewählt hatte. Politisch ist der freundliche Herr aus dem Rathaus allerdings ein alter Fuchs. In warmen Worten warb er dafür, dass Sprottenhausen ein Kieler Stadtteil werden solle – und rief damit zunächst einmal tatsächlich zustimmende bis begeisterte Reaktionen hervor.

Viele Beschwerden wegen mangelnder Sauberkeit

Dann aber setzte das große Nachdenken ein. Die schöne Karriere des mit einem so stolzen Ergebnis gewählten Bürgermeisters Keivan? Futsch wäre sie gewesen, denn in Stadtteilen gibt es keine Bürgermeister. Und die eigene Sprotten-Währung? Auch sie hätte abgeschafft werden müssen. Überhaupt, so dämmerte es den etwa 160 Bürgern der Kinderstadt, wäre jede Menge Eigenständigkeit auf der Strecke geblieben, wenn sie den Lockungen des gewieften Herrn Tovar gefolgt wären. Also erteilten sie dem großen Nachbarn doch eine Abfuhr und sprachen sich in einem Bürgerentscheid für ein freies Sprottenhausen aus.

Der Wunsch, dass sich ein freies Leben in geregelten Bahnen vollzieht, ist bei der Jugend von heute indes durchaus vorhanden. Immer wieder gab es Beschwerden über mangelnde Sauberkeit in der Stadt. Was an unterentwickelter Müllmoral der Bürger gelegen haben mag. Oder vielleicht auch an unterentwickelter Arbeitsmoral der Truppe vom ABS, dem Abfallwirtschaftsbetrieb Sprottenhausen.

Allgemein jedoch, das be-



160 Kinder zwischen acht und 14 Jahren lebten, arbeiteten und debattierten in der Kinderstadt.

FOTOS: MARTIN GEIST



Sollte Sprottenhausen ein Stadtteil von Kiel werden? Über diese Frage wurde lebhaft diskutiert.

tont Alexandra Rederer, waren die acht- bis 14-jährigen Kinderstädter „eifrig wie immer“ bei der Sache. Für die Frau, die bei der Kieler Arbeiterwohlfahrt (Awo) diesmal für Sprottenhausen verantwortlich war, ist das schon der großen Hitze wegen sehr erwähnenswert. Wirkliche Opfer des Sprottenhausener Supersommers gab es nach ihrer

➔ Bei den Lockungen des gewieften Herrn Tovar wäre die Eigenständigkeit auf der Strecke geblieben.

Schilderung nicht, zumal die Handwerker der Stadt tüchtig mit Sonnensegeln nachgerüstet hatten. Dass der eine oder die andere geschafft war und etwas früher nach Hause ging, kam aber schon mal vor.

Positiv gewirkt hat aus Sicht von Alexandra Rederer die Vorbereitungsgruppe, die sich im Herbst 2017 formiert und eine Reihe von Reformen auf den Weg gebracht hatte.

Neu geschaffen wurden auf diese Weise Jobs für Geschäftsführer. Wer den dritten Tag an ein und derselben Arbeitsstelle tätig war, konnte sich um diese Position bewerben und im positiven Fall dau-



Waffeln: Geschäftsführer Novis (rechts) sowie seine Mitarbeiter Linus (links) und Simon machten gute Umsätze in der Waffelbäckerei, hatten aber auch Stress mit der Politik.

erhaft seiner Lieblingsbeschäftigung nachgehen.

Das hat allerdings auch seine Schattenseiten, wie der elfjährige Novis erfahren musste. Klar, die Arbeit auf dem Hof der Räucherei machte ihm Spaß, und nette Kunden gaben sogar Trinkgeld. Andererseits fanden nicht so nette Kunden immer wieder

etwas zu meckern. Und Ärger gab es obendrein mit den Behörden. Um den überbordenden Export des leckeren Gebäcks nach Kiel einzudämmen, verhängte die Stadt Schutzzölle. Nur wie diese Zölle genau zu erheben seien, darüber waren sich Bürgermeister, Ordnungsamt und Ältestenrat uneinig. „Jeder hat was anderes gesagt, und ich musste es dann ausbaden“, beklagte sich der Bäckerei-Chef.

Das Tonstudio produzierte ein eigenes Hörspiel

Genau wegen solcher Geschichten sei die Kinderstadt für junge Leute ein unübertriebbares Instrument, um Demokratie zu lernen. Was für Alexandra Rederer und ihr Helferteam, zu dem diesmal viele junge Kräfte gehörten, die früher selbst Sprottenhausener waren, ein weiterer großer Pluspunkt war. Und ein dickes Lob hat sie noch fürs Tonstudio parat. Das produzierte unter dem Titel „Sprotten im Weltall“ ein eigenes Hörspiel und machte das nach den Worten der Pädagogin „wirklich toll“.